

IMEW konkret | 16

Partizipation: Definition und Modelle

Spätestens seit dem Inkrafttreten der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK) haben Begriffe wie Teilhabe und Partizipation an Bedeutung gewonnen.

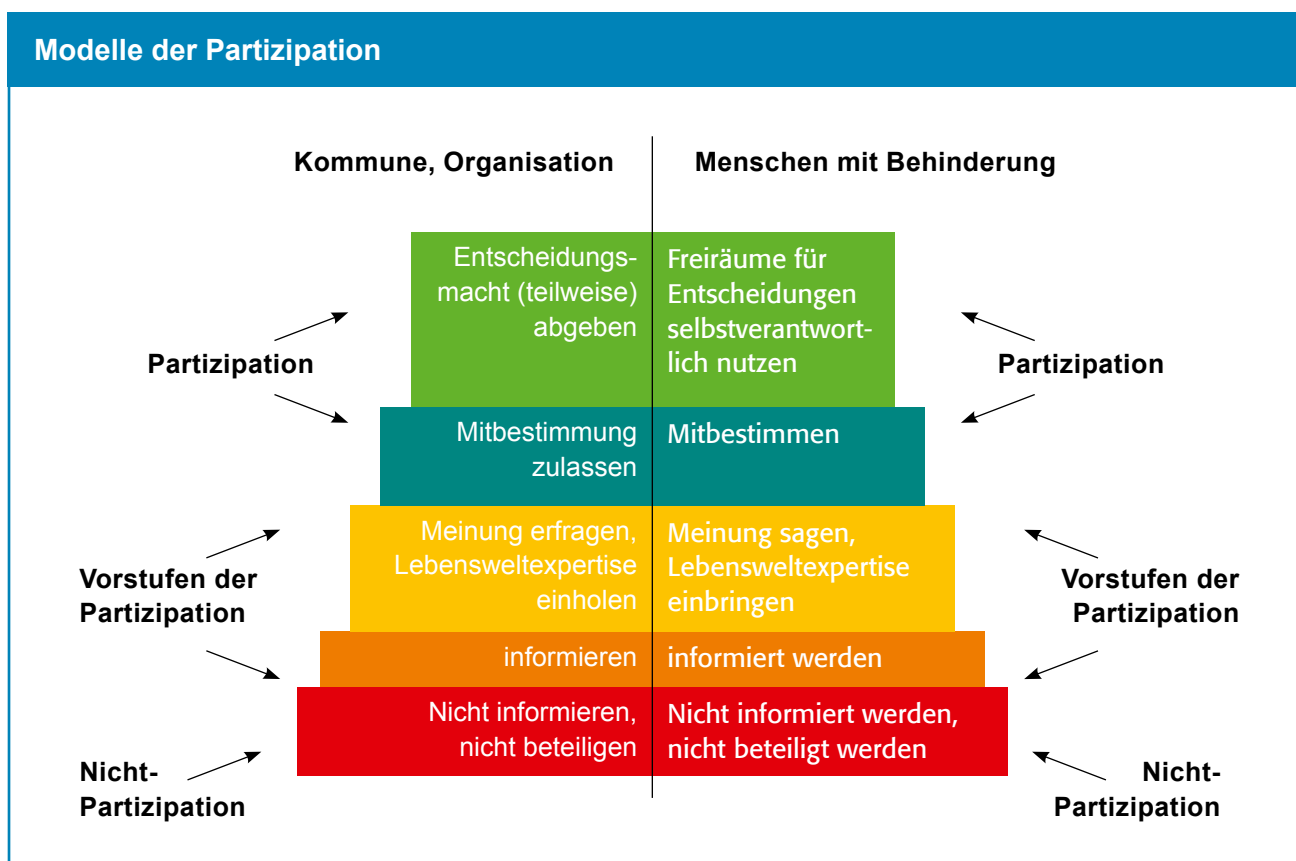
Begriffsbestimmung

Partizipation meint, sich aktiv in Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse einzubringen und von anderen dazu einbezogen zu werden. Das Dabei-Sein, Teil-Sein und Teil-Haben von Teilhabe werden um

Mitgestaltung und Einflussnahme ergänzt. Einfluss nehmen kann dabei Unterschiedliches bedeuten: Mitmachen, mitwirken oder (mit-) entscheiden. Partizipation ist in diesem Sinne Entscheidungsteilhabe oder auch Entscheidungsmacht.

Modelle der Partizipation

Damit Akteure in konkreten Situationen den Grad und die Qualität von Partizipation analysieren können, wurden Partizipationsmodelle entwickelt. Mit



Stufenmodell, eigene Darstellung, angelehnt an Straßburger/Rieger 2014:232/233



ihrer Hilfe können Akteure in Kommunen oder Organisationen in Partizipationsprozessen Entscheidungs- und Einflussmöglichkeiten reflektieren. Es kann der Ist-Zustand ermittelt und über den Soll-Zustand verhandelt werden.

Die meisten Modelle differenzieren Partizipation nach Stufen, so bspw. die Partizipationsleiter (Arnstein 1969) oder die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger (2014). Die Partizipationspyramide erweitert klassische Stufenmodelle und zeigt zwei Perspektiven mit unterschiedlichen Entscheidungs- und Einflussmöglichkeiten auf.

Im Rahmen des Projektes „Hier bestimme ich mit! Index für Partizipation“ wurde deutlich, dass eine Differenzierung nach Stufen sowie die Darstellung verschiedener Perspektiven für die Praxis hilfreich sind. Allerdings ist eine genaue Zuordnung zu den Stufen in der praktischen Anwendung nicht immer möglich bzw. zielführend. Deshalb haben wir ein vereinfachtes Modell mit weniger Stufen entwickelt. Links ist die Perspektive der Organisation (u. a. Einrichtungen und Dienste) bzw. der Kommune und rechts die Perspektive von Klient*innen bzw. Bürger*innen abgebildet.

Das Modell unterscheidet Vorstufen von tatsächlichen Stufen der Partizipation. Als unterste Stufe des Modells findet sich die Stufe der Nicht-Beteiligung bzw. der Nicht-Information, die sich in den zahlreichen Workshops, Projekttreffen und Interviews des Projekts als äußerst wichtig erwiesen hat. Allzu oft verhindert die Nicht-Information einen Zugang zu Beteiligungsprozessen von vorneherein. Wer nichts von den Entscheidungsprozessen weiß, ist automatisch davon ausgeschlossen. Information ist infolgedessen nicht nur eine Vorstufe, sondern eine entscheidende Vorbedingung für Partizipation.

Auf allen Stufen der Partizipation gibt es Formen der Pseudo-Partizipation. Dazu kann es trotz festgeschriebener Mitbestimmungsstrukturen kommen. Zum Beispiel wenn ein Mensch mit Behinderung in einem Auswahlgremium sitzt, aber gar keine Möglichkeit hat, sich vorzubereiten. Oder wenn der Ort, an dem sich das Gremium trifft, nicht barrierefrei ist, wodurch die Mitbestimmungsaufgabe gar nicht übernommen werden kann. Fehlt die Unterstützung bei der Kommunikation, kann der Mensch nicht widersprechen, wenn sie/er anderer Meinung ist. Das Schweigen wird dann häufig als Zustimmung interpretiert – fälschlicherweise.

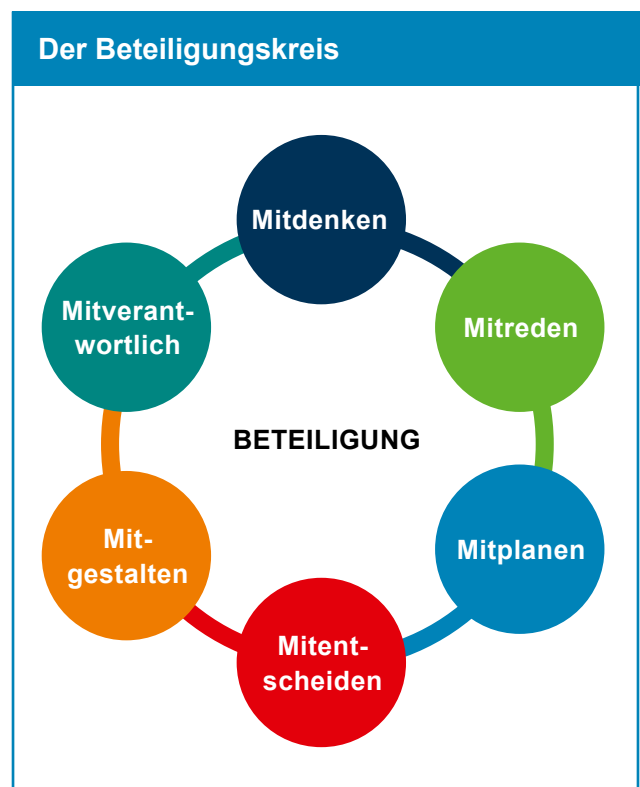
Umgekehrt kann die Einflussnahme von Menschen mit Behinderung hoch sein, wenn zwar „nur“ eine Meinung erfragt wurde, anschließend aber entsprechend der eingebrachten Meinung entschieden wird.

Der Beteiligungskreis

Um den Blick stärker auf Dynamik und Qualität von Beteiligungsprozessen zu lenken, eignet sich das Modell des Beteiligungskreises. (Pluto 2007: 52 ff.).

Der Beteiligungskreis zeigt Anforderungen an Beteiligungsprozesse auf, ohne diese zu hierarchisieren. Er verweist mit der kreisförmigen Anordnung der Begriffe Mitdenken, Mitreden, Mitplanen, Mitentscheiden, Mitgestalten, Mitverantwortlich darauf, dass Beteiligungsprozesse immer zugleich Weg und Ziel sind: „Beteiligung gilt nicht nur als Zielgröße, sondern bereits als Anforderung für die [...] Prozesse selbst“ (Pluto 2007:52).

Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Gemäß dem Stufenmodell ist die Auswahl zwischen drei möglichen Ausflugszielen als Partizipation definiert, weil Menschen mit Behinderung mitentscheiden. Die bereits vorangegangene Einschränkung der Optionen bei der Auswahl der Ausflugsziele ist dabei aber nicht



Quelle: Pluto L. (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. Eine empirische Studie. München

berücksichtigt und wird deshalb auch nicht wahrgenommen.

Im Kreismodell wird deutlich, dass Aspekte wie „Mitdenken“ oder „Mitplanen“ von Beginn an ebenso relevant sind wie die spätere Abstimmung. Bezogen auf die Gestaltung eines Ausflugs heißt das zum Beispiel, dass die späteren Teilnehmer*innen selbst Vorschläge für die Ziele machen, aus denen sie dann auswählen, und dass sie den Ausflug anschließend selbst mitgestalten. Vorteil dieses Modells ist, dass durch die kreisförmige Anordnung (im Gegensatz zu Stufen-, Leiter- oder Pyramidenmodellen) nicht der Anschein erweckt wird, die höchste Stufe sei die einzig richtige. Es wird klar, dass es immer auch um die Qualität des Prozesses und seine gemeinsame Gestaltung geht, um die Qualität des Miteinanders. Um Partizipation (im oben genannten Sinne der Entscheidungsmacht) zu fördern, ist es daher wichtig zu hinterfragen, an welcher Stelle es partizipative Prozesse und Strukturen gibt bzw. wie diese installiert und weiterentwickelt werden können. Um eine solche Reflexion anzuregen und eine Orientierung für Veränderung hin zu einem Mehr an Partizipation zu geben, wurde die Fragensammlung „Mitbestimmen! Fragensammlung zur Partizipation“ in schwerer und in Leichter Sprache entwickelt. Darin enthalten sind ca. 330 Fragen zu einer Vielfalt an Themengebieten wie bspw. die Anerkennung und Stärkung von Kompetenzen, Freizeit oder politische Partizipation. Die Fragen helfen dabei, durch gemeinsame Gespräche mehr Partizipation von Menschen mit Behinderung in Einrichtungen oder Kommunen zu verwirklichen.

Tina Denninger (IMEW),

Katrin Grüber (IMEW), Jörg Markowski (BeB)

Der Text basiert auf Ergebnissen des Projektes „Hier bestimme ich mit! Ein Index für Partizipation“, welches der Bundesverband evangelische Behindertenhilfe (BeB) in Zusammenarbeit mit dem Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft (IMEW) durchführen.

Laufzeit: Juli 2016–Juni 2021

Mitarbeiterinnen: Dr. Tina Denninger und Dr. Katrin Grüber für das IMEW und Jörg Markowski für den BeB

Das Projekt wird gefördert: von der Aktion Mensch Stiftung, CURACON GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, EB Consult GmbH und Ecclesia Versicherungsdienst GmbH.

www.beb-mitbestimmen.de

Literaturhinweise:

Arnstein, Sherry R. (1969): A Ladder of Citizen Participation. In: Journal of the American Planning Association, 35,4, S. 216–224.

Pluto, Liane (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. Eine empirische Studie. München: DJI-Verlag.

Straßburger, Gaby/Rieger, Judith (Hrsg.) (2014): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Stärken Sie die Perspektive Behinderung – Das gemeinnützige IMEW braucht Freunde und Förderer.



Herausgeberin: Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft gGmbH

Warschauer Str. 58a | 10243 Berlin

Tel.: 030.2928 17-70 | Fax: 030.2938 17-80

E-Mail: info@imew.de

Institutsleiterin: Dr. Katrin Grüber (v.i.S.d.P.)

ISSN 1612-9989

Weitere Informationen unter

WWW.IMEW.DE